

Zur Geschichte des Erzbergbaus im Zschopautal bei Frankenberg und Mittweida in Sachsen

Das Bergbaugesamt im Zschopautal zwischen Frankenberg und Mittweida besaß gegenüber den klassischen Montanbezirken des sächsischen Erzgebirges wie Freiberg, Marienberg, Annaberg oder Schneeberg nur untergeordnete Bedeutung. In der älteren Historiographie ist es in der Regel überbewertet worden.

Bei Frankenberg durchquert das Zschopautal – aus dem Erzgebirge kommend – das hauptsächlich aus altpaläozoischen Ablagerungen und Gneisen bestehende Zwischengebirge von Frankenberg-Hainichen. Bei Sachsenburg durchbricht die Zschopau den Schiefermantel des sächsischen Granulitgebirges, um kurz darauf in das Granulitgebirge selbst einzudringen. Bei Schönborn wird der Granulit durch Schieferzungen unterbrochen. In der Nähe der Stadt Mittweida findet sich ein mächtiger von Südwest nach Nordost orientierter gangförmiger Gesteinskörper aus Granit. Während der letzten Phase der varistischen Tektonogenese kam es im Granulitgebirge und seinem Schiefermantel zur Ausbildung von Erzgängen. Diese Erzgänge stellen die am weitesten nach Westen vorgeschobenen Gänge des Freiburger Erzganggebietes dar.

Im Zschopautal kommen im wesentlichen zwei Formationen der Blei-Zink-Silbererz-Gruppe (Typ Freiberg) vor: die edle Quarzformation mit den Hauptgangarten Quarz und Hornstein und edlen Silbererzen (Silberglanz, Rotgültigerz u. a.), gediegenem Silber, silberreichem Arsenkies u. a. und vor allem die fluorbarytische Bleierzformation mit den Gangarten Baryt, Kalkbaryt, Flußspat, Quarz und Hornstein, Braunspat und Kalkspat und silberarmem Bleiglanz, Pyrit u. a.¹. Auf diesen Erzgängen ging seit dem Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger ergiebiger Bergbau um.

Das Bergbaugesamt von Frankenberg–Mittweida ordnet sich mit seiner Geschichte in den historischen Ablauf der Entwicklung des Freiburger Montanbezirkes ein. Im erzgebirgischen Bergbau zeichnen sich drei wesentliche Entwicklungsstadien ab: die erste Hauptperiode im hohen Mittelalter (12.–14. Jahrhundert), die zweite Hauptperiode im 15. und 16. Jahrhundert und die dritte Hauptperiode im 18. und 19. Jahrhundert². In den Zwischenzeiten bestanden nur im geringeren Maße bergbauliche Aktivitäten.

Erste Hauptperiode im Mittelalter

Über den Beginn des Bergbaus im Zschopautal liegen keine urkundlichen Quellen vor. Petrus Albinus schrieb 1589 in seiner „Meißnischen Land- und Bergchronik“, daß in Sachsenburg 100 Jahre später als in Freiberg begonnen worden war, nach Erzen zu suchen³. Bestätigt wird diese Angabe durch Gefäßreste aus dem 13./14. Jahrhundert, die in der mittelalterlichen Bergbausiedlung auf dem Treppenhauer bei Sachsenburg zutage kamen⁴. Eine andere mittelalterliche Bergbausiedlung liegt einen knappen Kilometer nördlich vom Treppenhauer auf dem Schenkberg im sog. Hengstbusch. Auf der anderen Seite des Zschopautales befindet sich bei Biensdorf (Ortsteil von Krumbach) eine weitere. Auch in Schönborn wurden in jüngster Zeit mittelalterliche Bergbaureste entdeckt, die aufgrund der gefundenen Keramik der gleichen Periode angehören.

Diese neuen Erkenntnisse stehen im Widerspruch zur älteren Forschung, die den Beginn des Bergbaus im Zschopautal analog der Vorgänge bei Freiberg in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts im unmittelbaren Anschluß an die Rodung während der zweiten Etappe der feudalen deutschen Ostexpansion setzte. Übersehen wurde dabei, daß in so früher Zeit im Gebiet von Frankenberg und Mittweida aus bergrechtlichen Gründen montane Aktivitäten nicht möglich waren.

Im Besitz des Bergregals im Erzgebirge war in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts der Markgraf von Meißen, Otto von Wettin (Otto der Reiche). Das Zschopautal gehörte aber nicht zu seinem Hoheitsgebiet. Die Gegend westlich der Zschopau (Biensdorf) gehörte zur Grafschaft Rochlitz, die erst 1210 nach dem Aussterben der Rochlitz-Groitzscher Linie der Wettiner an Markgraf Dietrich von Meißen, den Sohn Ottos, und damit wieder an die Hauptlinie der Wettiner kam. Das Land östlich der Zschopau (Sachsenburg/Schönborn) gehörte dem Kloster Hersfeld, das es an die Reichsministerialen von Mildenstein verlehnt hatte. Nach dem Mildensteiner Zehntenstreit bemächtigten sich 1232 die Wettiner dieses Gebietes⁵. Erst danach war hier Bergbau möglich, da die Mildensteiner nicht das Bergregal besaßen.



Abb. 1: Halde und Huthaus vom Reichen-Segen-Gottes in Sachsenburg

Das Montanwesen des Mittelalters kennzeichnen Produktionsformen, die nicht dem Charakter des Feudalismus entsprachen. Durch das dem Markgrafen zustehende Bergregal und durch die Bergbaufreiheit waren die Bergleute nicht an örtliche Feudalherren gebunden, sondern sie unterstanden dem Landesherrn bzw. seinen Beamten direkt. Jeder durfte überall ohne Hinderung durch den Grundeigentümer nach Erzen schürfen. Der Treppenhauer und der Hengstbusch waren offensichtlich ursprünglich Bauernland, das durch den Bergbau aus der ehemaligen Dorfflur herausgelöst worden war. Wurde ein Erzgang gefunden, so gab erst die Leihung das Recht für den Abbau. Das gewonnene Silber kam in die Münze zu Freiberg, da der Landesherr das Aufkaufsmonopol für Edelmetalle besaß.

Die erste Produktionsform war der Eigenlehner. Dieser betrieb mit seiner Familie eine Grube auf eigene Rechnung. Wie durch Funde auf dem Treppenhauer belegt ist, verhüttete der Bergmann in der ersten Zeit seine Erze selbst. Um seine Existenz zu sichern, da die Gruben nicht beständig Ausbeute gaben, mußte der Bergmann noch einem anderen Gewerbe nachgehen. Auf dem Treppenhauer hatte sich ein Bergmann beispielsweise nebenbei als Gelbgießer betätigt.

Die Bergleute im Mittelalter wohnten unmittelbar neben ihren Gruben, so daß die Produktionsstätten gleichzeitig Siedlungen waren. Bei den Forschungen auf dem Treppenhauer sind bis jetzt in enger Nachbarschaft der Schachtpingen drei Hausreste ausgegraben worden. Auch Siedlungsabfälle (Keramik und Knochen), vor allem aber zwei Spinnwirtel und zwei tönerner glasierte Spielzeugpferdchen deuten darauf hin, daß die Bergleute mit ihren Familien an Ort und Stelle wohnten. Die Bergbausiedlungen waren sehr flexibel: Schächte wurden neu abgeteuft, andere wurden verstürzt; Gebäude wurden errichtet, wieder abgetragen und die Reste von Haldenmaterial bedeckt. Wenn die Erze in den oberen Zonen abgebaut worden waren, zogen die Bergleute wieder ab. Die Siedlungen verfielen. Das vom Bergbau zerwühlte Gelände war in der

Regel für die Landwirtschaft nicht mehr geeignet und bestockte sich mit Wald. In der Bevölkerung der umliegenden Orte hielten sich Erinnerungen an die Bergbausiedlungen, die später zur Bildung von Sagen über verschwundene Städte führten. So war man im 18. Jahrhundert der Meinung, daß auf dem Treppenhauer einst eine Stadt stand⁶.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die bereits im 12. Jahrhundert entstandene Sachsenburg in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Sitz eines markgräflichen Beamten war und der Verwaltung der Bergwerke diente. Gestützt wird diese Annahme dadurch, daß die Sachsenburg im Jahre 1289 nicht verleht war, sondern sich in unmittelbarem markgräflichem Besitz befand⁷. Auch im Lehnbuch Friedrichs des Strengen (1349) wurde die Burg nicht aufgeführt, sondern nur das halbe Vorwerk vor der Burg befand sich in der Hand der Gebrüder Kuneke, Bürger zu Freiberg⁸. 1364 verkaufte Friedrich der Strenge das Haus Sachsenburg an die Gebrüder Heinrich und Junge von Döbeln⁹. Wahrscheinlich war in dieser Zeit der Bergbau in Sachsenburg für den Markgrafen nicht mehr interessant. Wie in vielen anderen Montanzentren kam es auch im Freiburger Revier und im Zschopautal im 14. Jahrhundert zu einem Rückgang der Abbautätigkeit. Der Hauptgrund war, daß die in den obersten Gangzonen gelegenen Erzmittel abgebaut waren und die tieferen nur mit erheblichem Aufwand gewonnen werden konnten und sich außerdem schwieriger verhütten ließen.

Die Eigenlehner waren zu diesem Mehraufwand nicht in der Lage, so daß sich andere Produktionsformen herausbilden mußten. In Freiberg begann man mit der Anlage tiefer Stollen und mit dem Bau von Wasserkünsten. Die Lan-

Abb. 2: Mundloch des Alten oder Oberen Bald-Glück-Stolln in Krumbach



desherrn schlossen im Jahre 1379 Verträge mit Kunstmeistern ab. Dabei finden sich schon erste Formen des später angewandten Direktionsprinzips, des Prinzips der letztlichen Verfügung über die Bergwerke durch den Landesherrn. Die Kunstmeister sollten auf Anweisung der Landesherrn ihre Künste in jede Grube hängen können. Von Bergwerken, die so trockengelegt wurden, kam den Kunstmeistern ein Neuntel der Ausbeute zu. Offensichtlich hatte aber ihre Arbeit keinen Erfolg¹⁰.

Auch im Zschopautal versuchte man gegen Ende der ersten Hauptperiode, die Erzgänge in größerer Teufe durch tiefe Stollen aufzuschließen. Am Südwesthang des Treppenhauers wurde durch den Verfasser ein Stollen entdeckt, der noch im 14. Jahrhundert aufgefahen worden war¹¹. Er erreichte aber die alten Baue des Treppenhauers nicht. In Sachsenburg und Schönborn sind weitere Stollen vorhanden, die ebenfalls aus dieser Zeit stammen können, die sich aber bislang einer genauen Datierung entziehen.

Aus dem Jahre 1390 stammt eine Urkunde, in der neben dem Bergwerk Ullrichsberg (Lage bislang nicht bestimmt) das Bergwerk „czu dem Bliberge, daz gelegen ist neben Frankenberg“ genannt wird¹². Diese Urkunde verdeutlicht den Niedergang des Bergbaus am Ende des 14. Jahrhunderts. Die Markgrafen Balthasar und Wilhelm, Friedrich, Wilhelm und Georg überließen dem Münzmeister zu Freiberg, Nickel von Meideburg, diese beiden Bergwerke gegen eine jährliche Rente von 1200 Schock Groschen. Meideburg wurde gestattet, die Gruben zu seinem Nutzen auch auf Silber zu betreiben. Er durfte sich eigene Schmelzhütten anlegen. Ihm wurde weiter erlaubt, 30 Bergleute aus Freiberg mitzunehmen; sollte er aber noch mehr benötigen, sollte er sie „zcu den Kutten“¹³ und von anderen Bergwerken holen. Wahrscheinlich waren in der Frankenger Gegend keine oder nur noch wenige Bergleute ansässig. Bei den Bergleuten muß es sich schon um Lohnarbeiter gehandelt haben. Leider läßt sich der Bleiberg bei Frankenberg nicht mehr lokalisieren¹⁴.

Abb. 3: Ehemalige Erzwäsche der Bald-Glück-Fundgrube in Krumbach

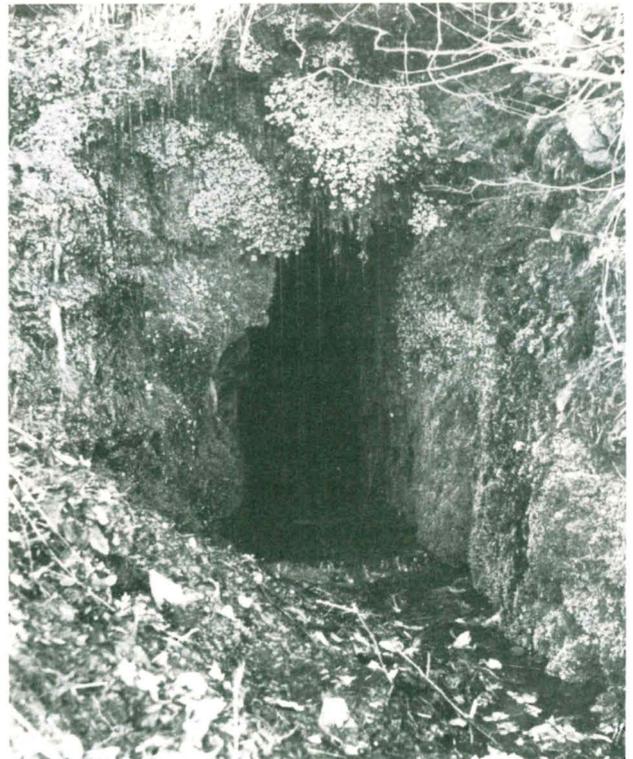


Abb. 4: Mundloch des Neuen-Hoffnung-Gottes-Stolln in Ottendorf

Zweite Hauptperiode im 16. Jahrhundert

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war es zu wesentlichen Veränderungen im Gesamtsystem des Feudalismus gekommen, die durch die sprunghafte Entwicklung der Produktivkräfte in dieser Zeit hervorgerufen wurden. Neue technische Errungenschaften machten sich vor allem im Montanwesen bemerkbar. Es wurde zum Prinzip, daß sich reiche Bürger mit ihrem Kapital an der Finanzierung des Bergbaus beteiligten. Der eigentliche Bergarbeiter war zum Lohnarbeiter geworden. Damit waren Voraussetzungen für kostspielige Tiefbaue mit komplizierten Wasserhaltungsmaschinen entstanden. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es außerdem zu Innovationen in der Aufbereitung und Verhüttung. Bis zur Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert bildete sich im sächsischen Erzbergbau das Direktionsprinzip heraus, das die Leitung des gesamten Montanwesens im Erzgebirge in die Hände landesherrlicher Beamten legte. Die Wurzeln dazu finden sich bereits in den mittelalterlichen Bergrechten. Der Landesherr war zu einer notwendigen gesellschaftlichen Voraussetzung für die weitere Entwicklung des Erzbergbaus geworden, denn nur er konnte die lokalen Grundbesitzer zwingen, die Anlage von Gräben, Röschen und Teichen zu gestatten, die für die Wasserhaltung in den Tiefbauen gebraucht wurden. Dazu war das inzwischen ebenso notwendige Kaufmannskapital nicht in der Lage¹⁵.

Der Schwerpunkt des sächsischen Silberbergbaus verlagerte sich aus dem Freiburger Gebiet zunächst in das

Obererzgebirge. Zahlreiche Bergstädte wie Marienberg, Annaberg und Schneeberg entstanden. Mit der zweiten Blüte des Bergbaus wurde auch eine neue Bergrechtsgebung notwendig. In den Revieren entstanden selbständige Rechtsbildungen, die in der Bergordnung Herzog Georgs für Annaberg (1509) gipfelten. Diese Annaberger Bergordnung wurde später maßgebend für das gesamte sächsische Erzgebirge.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfuhren auch die alten Bergbaugebiete eine Wiederbelebung. Neben der Umgebung von Freiberg kam es in den weiter entfernten kleineren Revieren zu erneuten Aktivitäten. In den Bergbelehrensbüchern, die in Freiberg ab 1511 geführt wurden, finden sich wiederholt Eintragungen über Neubelehungen im Gebiet von Frankenberg-Mittweida. Die erste lautet: „Nickel Gerber. Anno dm. xv^c ym xi Jare yn v marte hab ich Donat Seyfner bergmeister verlyhen Nickel Gerber eine fundgruben mit aller gerechtigkeit dy eine fundgr. zu rechte haben sol mit dreyen maßen zu Sachsenberg dem vor verlyhen massen an schaden.“¹⁶

In dieser Zeit wurden erneute Versuche im Treppenhauer unternommen. Zwei heute noch vorhandene Stollen lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Eintragungen in den Bergbelehrensbüchern in Verbindung bringen. Unterhalb des südlichen Ortseinganges von Sachsenburg befindet sich am rechten Hang des Augrundes ein verbrochenes Stollenmundloch. Bei diesem Bau handelt es sich um den 1514 an Wolff Bertolt verliehenen Suchstollen „ym awgrunt zwischen troppen hayr und puchholtz zwischen sachsenburg und dem schloß.“¹⁷ Der bedeutendste Bau im Bereich des Treppenhauers ist ein tiefer Stollen, der im Zschopautal oberhalb der Einmündung der Schenkstelle ansetzt. Er wurde später unter dem Namen Treppenhauer- bzw. Trappenhauerstolln betrieben.

Offensichtlich handelt es sich um den im 16. Jahrhundert erstmals genannten Erbstolln. Erstmals ist er 1518 erwähnt: „Lorentz Loffler, lehnträger. Anno dm im xviii Mon-

Abb. 5: Mundloch der älteren Aufschlagrösche von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn

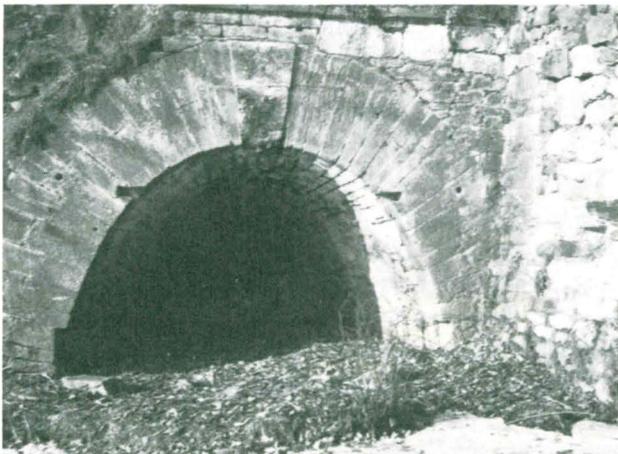


Abb. 6: Ältere Aufschlagrösche von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn am Durchschlag zur Linßgrube (Zustand 1957)

tagk nach Katherine hab ich Donat Seyffener bergmeister verlen Lorentz Loffler 1 Erbstolln und 1 Fundgrube vnnd ehrste maß mit aller irer gerechtigkeit dy bey erbstolln vnnd fundgrube von rechts wegen haben soll zum troppen hewer vff greger Hoffmanns gutter gelegen zum Sachssenperge.“¹⁸ Für die Jahre 1521–1552 sind die Belehrensbücher nicht überliefert. 1560 hat Matts Volrath das Lehn über den Erbstolln und die Fundgrube am „trepenhair“¹⁹. Drei Jahre später findet sich Michel Haiker²⁰. Bei einer späteren Aufwältigung des Treppenhauer-Stolln war man auf ein neben dem Stollen liegendes Abteufen gestoßen. Ein dabei befindliches Ausgußgerinne deutete auf Wasserhaltung mittels Kübel oder Pumpen²¹. Der Betrieb des Stollens war offensichtlich sehr kostspielig, was auch den schnellen Wechsel der Bergbautreibenden erklärt.

Außer in Sachsenburg werden Belehrenungen in Schönborn am Wolfsberg genannt²². Es wird sich um das Gebiet handeln, das später durch die beiden Kriegerstolln und den Wildemannstolln erneut erschlossen wurde. Auch in der Flur der Stadt Mittweida wurde u. a. 1518 an der Scheibe nach Erzen gesucht²³. Von diesen Versuchen rühren noch heute sichtbare Bergbaureste im Stadtpark her. Das benachbarte Neudörfchen, Ratsdorf von Mittweida (heute eingemeindet), wird einige Male erwähnt. Bei Neudörfchen wurde im sog. Faulen Hund, einem Waldgebiet östlich des Dorfes, Bergbau betrieben. Dieser Bergbau ist allerdings bislang sowohl mineralogisch als auch historisch weitestgehend ungeklärt²⁴.



Abb. 7: Östliche Radkammer von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn (Zustand 1957)

Bei Schönborn, Sachsenburg und Biensdorf befinden sich noch Reste von Gräben, die auf Wasserkraftmaschinen hindeuten. Nach den rißlichen Unterlagen aus dem 18. Jahrhundert zu urteilen, sind diese Gräben in der Betriebsperiode des 16. Jahrhunderts entstanden. Was hier mit Wasserkraft betrieben wurde – Wasserkünste, Aufbereitungsanlagen oder Blasebälge – ist heute nicht mehr bekannt²⁵.

Bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es im Silberbergbau im gesamten europäischen Raum zu einem erneuten Rückgang. Grubenunternehmer im Untersuchungsgebiet konnten mit dem Silberimport nicht konkurrieren. Viele Gewerke zogen ihr Kapital aus dem Bergbau zurück. Offensichtlich war der Bergbau im Zschopautal in dieser Zeit ohnehin nicht ergiebig. Georgius Agricola gedachte des Bergwerks bei der Stadt Mittweida und des Treppenhauers als sehr alt; aber beide brachten seiner Zeit weder Silber noch Kupfer²⁶.

Der Bergbau von 1650–1750

Ein weiterer Niedergang des Bergbaus war im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges zu verzeichnen. Sachsen gehörte zu den in diesem Kriege am meisten verwüsteten Ländern. Die Bevölkerungszahl war fast auf die Hälfte gesunken²⁷.

Aufgrund der günstigen ökonomischen Bedingungen gelang es aber Sachsen, die Folgen des Krieges rascher zu überwinden als andere Länder. Nicht ohne Bedeutung war dabei der Silberbergbau. Da für den Kurfürsten der Bergbau eine seiner Haupteinnahmequellen war, wurde er von ihm besonders gefördert. Die Montanwissenschaften nahmen einen breiteren Raum als bisher ein. Von ihnen wurden die Entdeckung neuer Lagerstätten und die Verbesserung der Verhüttungsprozesse gefordert²⁸. Das Bürgertum interessierte man durch Steuererlaß für den Bergbau. Wer wenigstens einen Kux baute, war von der halben Land- und Tranksteuer befreit. Die gleiche Befreiung war ein Privileg der Bergstädte.

1683 erhielt Frankenberg die Bergfreiheit, d. h. die Stadt brauchte nur einen Teil der oben erwähnten Steuern zu zahlen. Sie mußte dafür aber auch wirklich Bergbau treiben. Noch im gleichen Jahr wurde mit dem Betrieb der Reichen-Segen-Gottes-Fundgrube (Abb. 1) in Sachsenburg begonnen²⁹. Das Grubenfeld dieses Betriebes liegt auf der östlichen Seite des Sachsenburger Tales, schräg gegenüber vom Treppenhauer. Das erste Ausbringen von Silber und Kupfer erfolgte im Jahre 1687. 1696 war ein Gang angefahren worden, der Vitriolkiese enthielt, was zur Errichtung einer Vitriolhütte auf der Reichen-Segen-Gottes-

Fundgrube führte. Die Vitriolproduktion währte aber nur bis zum Jahre 1698. 1703 wurde die Hütte verkauft. Die Grube war 1692 mit einem Steiger und zwei Arbeitern belegt³⁰. 1696 wurde mit dem Bau eines tiefen Stollens begonnen, der unterhalb des Dorfes Sachsenburg im AuGrund ansetzte. Bis 1766 hatte er mit 1400 m Länge den Reichen-Segen-Gottes erreicht³¹.

Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde auch in Schönborn gearbeitet. 1695 erhielt Paul Christopherus Zeidler die Belehnung über die Alte Hoffnung in Schönborn³². Um für die Beteiligung an diesem Bergwerk zu werben, schrieb er ein „Bergmännisches Bedencken über ein feines Stück Gebürges an der Zschopau gegen Morgen, neml. zu Schönborn ohnweit Mittweyda, so in Sachsenburg eingepfarret ist“.

Ein weiteres ähnliches Schriftstück verfaßte Zeidler 1696 über den Treppenhauer bei Sachsenburg. In diesem Schreiben schilderte er den ehemaligen Erzreichtum der beiden Gebiete. Diese Schreiben haben sicher ihre Wirkung nicht verfehlt. In Schönborn bildete sich eine Gewerkschaft, der auch Mittweidaer Bürger angehörten. Allerdings wurde der Grubenbetrieb auf Alte Hoffnung zunächst 1714 wieder eingestellt, da die Kosten zu hoch waren (es waren zeitweise 14 Knechte zur Wasserhebung beschäftigt) und auch der Gang größtenteils von den Alten schon abgebaut worden war³³. 1708 begann man bei Frankenberg mit der Neuanlage des Neuen-Segen-Gottes-Erbstolln, der aber noch im gleichen Jahr liegenblieb. Die gebildete Gewerkschaft wandte sich der Aufgewältigung des Treppenhauer-Stollens zu³⁴.

Von 1748 bis 1768 interessierte man sich auch für die im Hengstbusch gelegenen Bergwerke. Zum Zwecke des tieferen Aufschlusses hatte man den im Zschopautal angesetzten Joseph- und Marienzug-Erbstolln sowie einen Schacht aufgewältigt³⁵.

Wahrscheinlich durch die Aktivitäten bei Sachsenburg angeregt, begann man am Anfang des 18. Jahrhunderts,

Abb. 8: Das Grubenwehr bei Schönborn. Im Hintergrund die Mundlöcher der beiden Aufschlagröschen

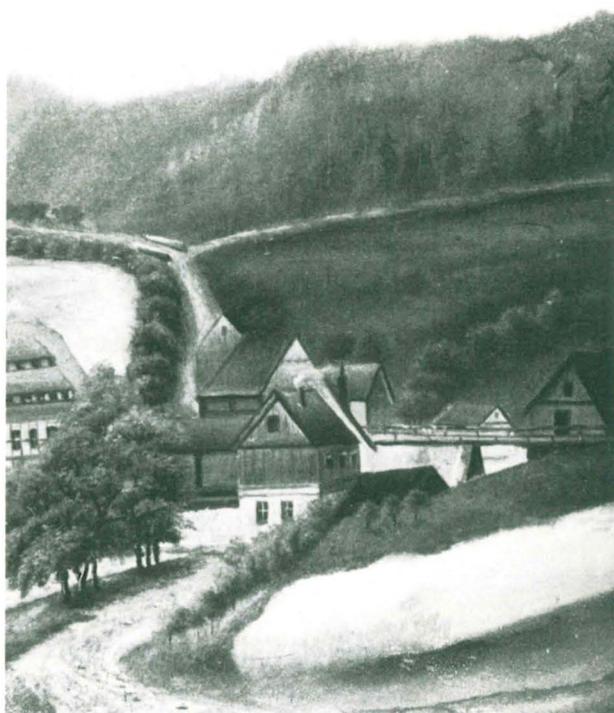


Abb. 9: Die Gebäude der Erzwäsche von Alte-Hoffnung-Erbstolln an der Dreiwerdener Mühle. Ausschnitt aus einem Gemälde von W. Dehnert um 1860

auch bei Mittweida zu schürfen. 1708 wurde vor dem Rochlitzer Tor am Weg nach Frankenu ein Bergwerk begonnen. Im Jahre 1711 hatten sich 39 Mittweidaer Bürger zusammengeschlossen, um in Neudörfchen wieder den Betrieb aufzunehmen. Dabei wurde auch unterhalb der heutigen Wattefabrik mit dem Vortrieb eines tiefen Stollens begonnen. Da die Beteiligten uneins wurden und der Abbau sich nicht lohnte, blieb die Grube im gleichen Jahre wieder liegen. Auch bei Lauenhain wurde ein alter Schacht unter dem Namen Segen Gottes oder Himmelsfürst wieder aufgenommen. Dieses Bergwerk blieb ebenfalls ohne Ausbeute³⁶.

Alle bergbaulichen Aktivitäten vom Ende des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren ohne nennenswerte Erfolge. Die Betriebsperioden der einzelnen Gruben waren in der Regel nur kurz. Die Gewerkschaft Neuer-Segen-Gottes-Erbstolln zu Frankenberg baute im gesamten Gebiet von Sachsenburg bis Schönborn. Sie befaßte sich meist mit der Aufwältigung alter Gruben. Die Arbeiten schienen oft planlos betrieben worden zu sein.

Ein besonderes Stück Bergbaugeschichte des Zschopautales inszenierte 1759 die Stadt Mittweida. Um 1750 wollte auch Mittweida in den Genuß der Bergfreiheit kommen. Von der Mittweidaer Bürgerschaft wurden seit 1753 der Alte-Hoffnung-Erbstolln zu Schönborn und die Neue-Hoffnung-Gottes zu Seifersbach gebaut. Der Alte-Hoffnung-Erbstolln wurde von einer Gewerkschaft betrieben und war 1759 mit einem Steiger und zwei Lehrhauern belegt; die

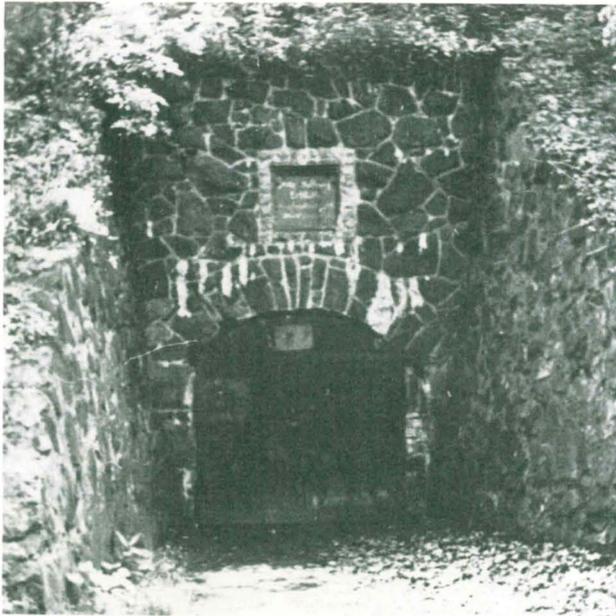


Abb. 10: Mundloch der Eisenbahnrösche von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn (Zustand 1960)

Neue-Hoffnung-Gottes war seit 1757 eine Eigenlehnergrube und war mit einem Vorsteher, einem Doppelhauer und einem Lehrhauer belegt³⁷.

Im Auftrage der Stadt und der Bürgerschaft zu Mittweida führten der Schichtmeister Christian Zschocke und Gottfried Ulbricht seit 1758 Briefwechsel mit dem Oberbergamt in Freiberg³⁸. Es wurde ein umfangreiches Gewebe von Lügen und Wahrheiten geschaffen, um zu „belegen“, daß Mittweida vor dem Dreißigjährigen Krieg im Besitz der Bergfreiheit gewesen sei. Als Beilage zu einem Schreiben vom 15. Februar 1759 wurden ein Verzeichnis der Kuxinhaber von Alte Hoffnung zu Schönborn und ein fingiertes Grubenverzeichnis mitgeschickt. Die Wirkung war noch nicht ausreichend, so daß man kurze Zeit später in Mittweida eine 10 Blätter umfassende gefälschte Geschichte des Erzbergbaus im Zschopautal verfaßte, deren Kernstück war wieder eine Aufstellung aller angeblich von 922 bis 1640 in der Umgebung von Mittweida betriebenen Gruben. Nach dieser Geschichte war das Mittweidaer Revier eines der ergiebigsten aller Zeiten gewesen. Der Fälscher des Verzeichnisses hat vor allem für die tatsächlichen Bergbaugebiete Jahreszahlen und Grubennamen erfunden, so daß bei einer Generalbefahrung 1759 die Sache aufgrund der dort vorhandenen Halden und Pingen glaubhaft erschien. Auch einige tatsächlich überlieferte Grubennamen waren eingestreut worden. Die Krone wurde dem Schriftstück aufgesetzt, indem dessen Verfasser behauptete, daß in Mittweida bereits im 10. Jahrhundert ein Bergamt gewesen sei. Man wartete mit genauen statistischen Angaben auf: Die Mittweidaer Knappschaft hätte aus 164 Rottmeistern, 164 Rabischaufsehern und 5248 Bergleuten bestanden. Als Quellen wurden tatsächlich vorhandene

Chroniken³⁹ und nie vorhanden gewesene Handschriften⁴⁰ angegeben. Der Stadtschreiber und Notar David Schilling gab sich dazu her, zu bestätigen, daß alles so lautete, wie es in den Nachrichten vorgefunden wurde. Trotz aller Bemühungen erhielt Mittweida die Bergfreiheit nicht. Dafür spielte diese Fälschung in der Bergbaugeschichtsschreibung Sachsens, besonders des Erzgebirgsvorlandes, eine bedeutende Rolle, da dieses Schriftstück zu einer ihrer Hauptquellen wurde⁴¹.

Dritte Hauptperiode im 18. und 19. Jahrhundert

Mit dem Wiedererblühen des Freiburger Bergbaus nach der Mitte des 18. Jahrhunderts erfuhr auch der Bergbau im Zschopautal eine erneute Belebung. Die Gewerkschaft Neuer-Segen-Gottes zu Frankenberg war im gesamten Gebiet von Sachsenburg bis Schönborn aktiv. Im Jahre 1749 wurde der „Trappenhauer sammt Neuen Segen Gottes“ wiederaufgenommen⁴². Die Aufwältigung bereitete wegen Wettermangels und vieler Altbaue große Schwierigkeiten. Ab und zu fand man Spuren von Kupfererzen, ohne aber auf Abbauwürdiges zu stoßen. Mit dem weiteren Vortrieb des Treppenhauer-Stollns verfolgte man den Zweck, die Baue des Reichen-Segen-Gottes zu erreichen und diese in größerer Teufe zu lösen. 1786 verließ man den Treppenhauer-Stolln endgültig, um sich erneut dem Vortrieb des Tiefen-Sachsen-Stollns zu widmen, da dieser mehr Teufe einbringen würde. Der Vortrieb auf diesem Stollen währte zunächst auch nur bis 1787. Von 1805 bis 1821

Abb. 11: Eisenbahnrösche von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn (Zustand 1957)



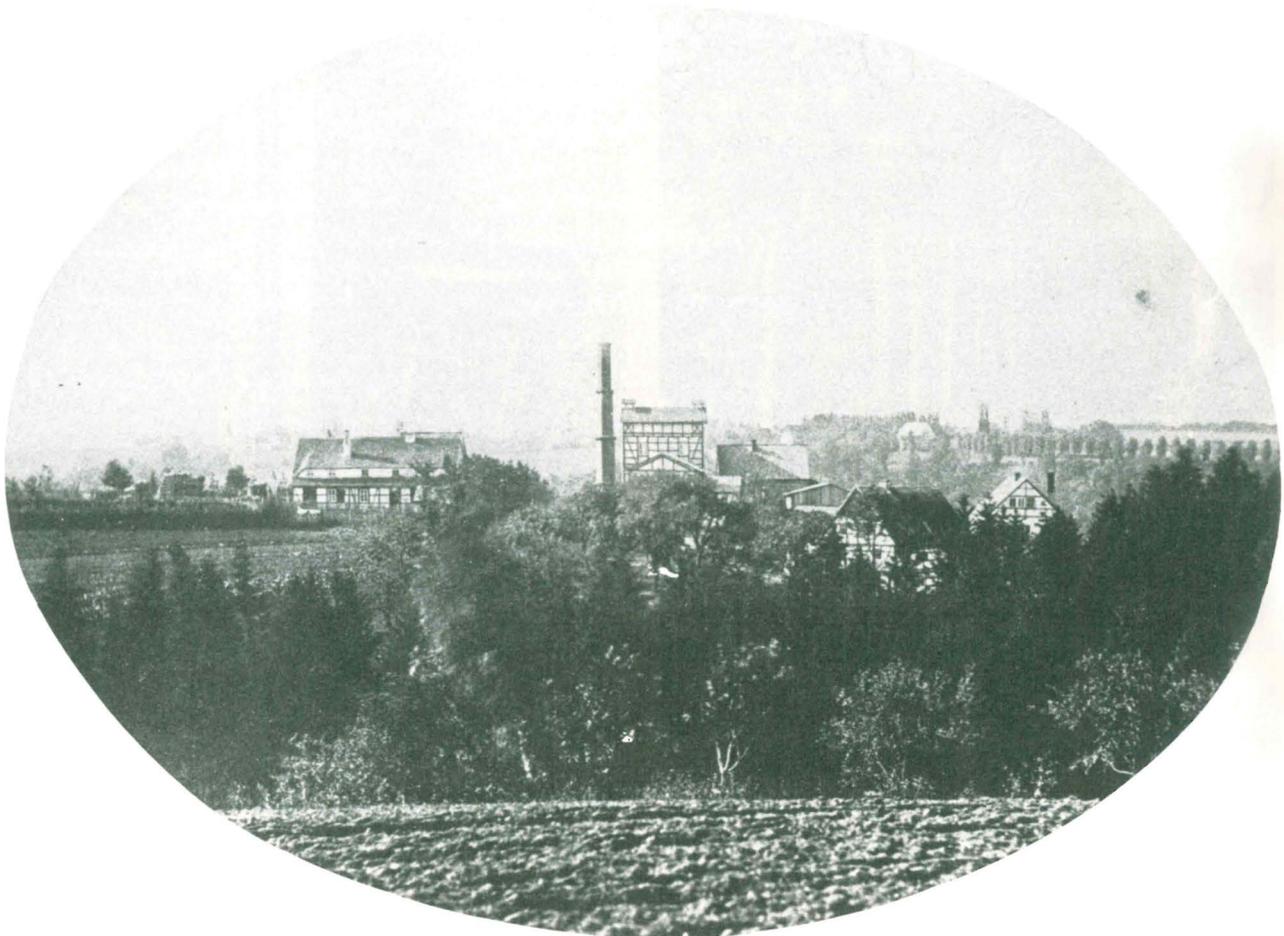


Abb. 12: Tagegebäude von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn im Jahre 1859

wurde der Tiefe-Sachsen-Stollen auf insgesamt 837 m vorgetrieben, ohne daß der Reiche-Segen-Gottes erreicht wurde⁴³. Zwischenzeitlich, von 1792 bis 1805, baute die Gewerkschaft Neuer-Segen-Gottes zu Frankenberg im Wilden Mann bei Schönborn. Dieser am Wolfsberg gelegene Stollen war 1775 vom Eigenlehner Zeller aufgenommen worden. Bereits ein Jahr später übernahm ihn das Berggebäude Alte-Hoffnung-Gottes zu Schönborn. Der Stollen wurde bis 1781 auf 360 m aufgewältigt und dann wieder liegengelassen⁴⁴.

Die Mittweidaer Gewerkschaft baute in Schönborn von 1753 bis 1781 ohne nennenswerten Erfolg. In dieser Zeit wurden nur 2 Mark und 8 Lot Silber gewonnen. Der Betrieb fand zunächst bis 1776 auf der Grube Alte Hoffnung statt. Dann legte man sich auf den Wilden Mann, um 1781 ganz aus dem Felde zu gehen. 1792 wurde Alte Hoffnung noch einmal mit 2 Bergleuten durch den Eigenlehner Müller betrieben⁴⁵.

Auch links der Zschopau wurde es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder rege. Durch kurfürstliche Verfügung vom 16. November 1556 gehörte dieses Gebiet zum Bergamt Marienberg⁴⁶. Am Kiefernberg bei Lauen-

hain ist von 1784 bis 1795 eine Grube unter dem Namen „Neue Hoffnung bei den drei Fichten“ betrieben worden. Durch einen über 200 m langen Stollen wurde vom Hölloch aus das Gebirge aufgeschlossen. Man überfuhr dabei einige Gänge, die sich aber sämtlich als unbauwürdig erwiesen⁴⁷. In Biensdorf, wo bereits im Mittelalter geschürft worden war, stand von 1774 bis 1790 die Grube Hilfe des Herrn in Betrieb. Es wurden ein Kunstschacht angelegt und ein ziemlich langer Kunstgraben, dessen Reste sich bis heute erhalten haben, gebaut. Doch die beträchtlichen Grubenwässer konnten damit nicht bewältigt werden, so daß auch dieses Bergwerk wieder einging⁴⁸.

Ein ausgedehnter Grubenbetrieb entwickelte sich in Krumbach. 1790 war die Bald-Glück-Fundgrube mit der Grube Hilfe des Herrn zu Biensdorf vereinigt und von Eigenlehnern betrieben worden. Die ersten Arbeiten waren die Gewältigung eines Stollens (Abb. 2) und eines auf diesen Stollen niedergehenden Tagesschachtes. In den Jahren 1792/93 erbaute man ein Kunstgezeug mit einem oberschlächtigen Wasserrad. Um das nötige Gefälle für das Aufschlagwasser zu erhalten, das aus dem Krumbacher Dorfbach gewonnen wurde, mußte ein 1050 m langer



Abb. 13: Goldener-Prinzen-Stolln bei Neusorge

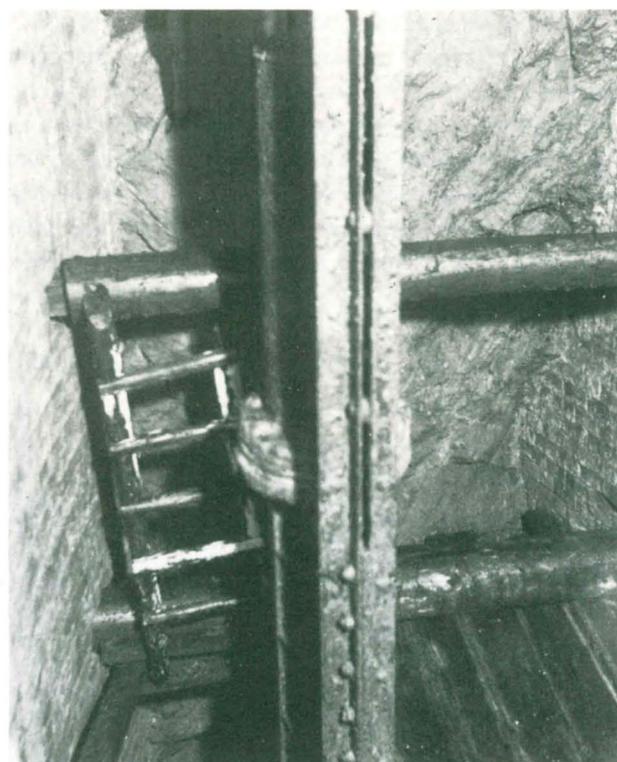


Abb. 14: Teil des Kunstgezeuges im Hermann-Schacht von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn (Zustand 1957)

Graben angelegt werden. Nach der Inbetriebnahme des Kunstgezeuges wurde das Abteufen des Kunstschachtes zügig vorangetrieben. Im Jahre 1800 hatte man bereits eine Teufe von 68 m unter dem Stollen erreicht. Zur Aufbereitung der Gangmassen errichtete man 1798 im unteren Teil des Krumbacher Tales eine Poch- und Stoßherdwäsche (Abb. 3). 1801 bildete sich eine Gewerkschaft, die den weiteren Betrieb in der Bald-Glück-Fundgrube übernahm. 1816 war das Kunstgezeug nicht mehr funktionsfähig. Da die Mittel für eine Generalreparatur fehlten, bedingten die aufgehenden Wässer das Verlassen der Tiefbaue. 1821 wurde die Grube vom Marienberger Bergamt in das Freiburger Bergamtsrevier überwiesen. Nachdem die Grube noch einige Jahre fahrbar gehalten worden war, fiel sie 1831 ins Freie⁴⁹.

Da die Nachbargrube Alte-Hoffnung-Erbstollen zu Schönborn seit 1847 beständig Ausbeute gab, beschloß das Bergamt Freiberg 1852 auch die Wiederaufnahme von Bald-Glück-Fundgrube zu Krumbach. Um den Gang in größerer Teufe anzufahren und das Grubenfeld weiter aufzuschließen, plante man die Anlage eines tiefen Stollens. Um die Finanzierung des Unternehmens garantieren zu können, war man um Mitglieder für eine neu zu bildende Gewerkschaft bemüht⁵⁰. Nach der Konstituierung der Gewerkschaft wurde noch im gleichen Jahr mit dem Vortrieb des tiefen Stollens vom Zschopautal aus begonnen. Das Oberbergamt Freiberg hatte dafür einen unverzinslichen

Vorschuß von 1200 Talern gegeben. Bis zum Jahre 1860 war der Stollen auf 404 m verlängert. Bis zum Bald-Glück-Kunstschacht fehlten aber noch 280–300 m. Die Grube war in diesen Jahren mit einem Steiger und zwei Lehrhauern belegt⁵¹. Der Betrieb auf dem tiefen Stollen wurde noch bis 1861 fortgesetzt. Da aber die finanziellen Mittel erschöpft waren und außerdem die Mitgliederzahl der Gewerkschaft immer mehr zurückging, sah man sich gezwungen, den Vortrieb dieses Stollens wieder einzustellen. Damit der Betrieb der Grube nicht gänzlich aufgegeben werden mußte, ging man wieder an die Gewaltigung des Alten- oder Oberen-Bald-Glück-Stollens⁵².

In der Nähe des Wehres der Bald-Glück-Fundgrube war auf Ottendorfer Flur Anfang des 19. Jahrhunderts ein Psilomelan und Kupferkies enthaltender Schwerspatgang entdeckt worden. Es wurde von 1804–1808 ein Stollen unter dem Namen Neue-Hoffnung-Gottes-Stolln aufgeföhren (Abb. 4). 1850 wurde der Stollen erneut durch einen Eigenlehner betrieben. 1852 konstituierte sich eine Gewerkschaft; aber bereits ein Jahr später blieb die Grube wegen Unbauwürdigkeit wieder liegen⁵³.

Größere Bedeutung erlangte im 19. Jahrhundert nur die Grube Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn⁵⁴, die seit 1831 wieder in Betrieb genommen worden war. Mit dem neuen Unternehmen wurden die ehemals selbständigen Berggebäude Alte-Hoffnung-Erbstolln, Linßgrube, Wilder

Mann und Goldener Prinz vereinigt. Solche Zusammenlegungen waren eine typische Erscheinung des Freiburger Erzbergbaus im 19. Jahrhundert⁵⁵. Zunächst wurde mit vier Bergleuten begonnen, die alten Stollen wieder befahrbar zu machen. Für die Wasserhaltung im Hauptschacht, dem Clementine-Kunst-und-Treibeschacht, wurde eine Rösche (Abb. 5, 6) durch den Berg getrieben, die Zschopauwasser in die östlich des Schachtes angelegte Radkammer leiten sollte (Abb. 7). Dazu wurde in der Zschopau das noch heute vorhandene Grubenwehr (Abb. 8) erbaut. Ursprünglich sollte ein unterschlächtiges Wasserrad die Wasserhaltung bewerkstelligen. Nach dem Vorschlag des Freiburger Maschinenmeisters Christian Friedrich Brendel konstruierte aber 1839 der Maschinenmeister Braunsdorf für die Schönborner Grube ein Kunstgezeug mit einer Fourneyron-Turbine. Diese war die erste Turbine, die im sächsischen Bergbau zum Einsatz kam⁵⁶.

Das Jahr 1847 brachte die erste Ausbeute der Grube. Ein Jahr später wurde zur besseren Aufbereitung der Erze in Schönborn eine Klaube- und Setzwäsche errichtet. 1853/54 erbaute man neben der Mühle in Dreiwerden eine neue Erzwäsche (Abb. 9). Das Erz mußte von Schönborn nach Dreiwerden mit Pferdegeschirren über den Berg gefahren werden. Um diesen Weg abzukürzen, trieb man vom Hauptschacht aus eine Eisenbahnrösche (Abb. 10, 11),

die im unteren Tal des Schönborner Baches ausmündete. Von dort führte eine Eisenbahn den felsigen Hang die Zschopau entlang bis zur Wäsche in Dreiwerden. Vom Ausschlagplatz neben dem Treibeschacht wurde eine Rolle bis in die Eisenbahnrösche angelegt. Der Transport des Erzes erfolgte zunächst durch Hundstöße, später wurden Ponys zum Ziehen eingesetzt. Da der 1849 errichtete Pferdegöpel nicht mehr den Erfordernissen entsprach, wurde 1859 eine Dampfförderanlage (Abb. 12) in Betrieb genommen.

Weil die Grube immer mehr in die Tiefe gebracht worden war, man hatte bis 1863 bereits bis zur 6. Gezeugstrecke abgeteuft, und die 2. und 3. Gezeugstrecke sehr weit nach Südosten vorgetrieben worden war, genügten die bisherigen Wasserhaltungsmaschinen nicht mehr den Anforderungen. Um diesem Mangel zu begegnen, baute man 1862/63 eine neue, tiefer gelegene Abzugsrösche. In den folgenden Jahren wurden auch eine zweite Aufschlagrösche getrieben und westlich vom Hauptschacht eine zweite Turbine installiert.

Das Jahr 1867 brachte die höchste Ausbeute der Grube im gesamten Betriebszeitraum von 1831 bis 1885. Es wurden 17 255 Zentner und 70 Pfund Erz geliefert. An Metall wurde daraus 14 Zentner, 53 Pfd. und 31,5 Neulot Silber,

Abb. 15: Die letzte Belegschaft von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn im Jahre 1885



10 985 Zentner und 68,5 Pfd. Blei sowie 6 Zentner und 93,4 Pfd. Kupfer gewonnen. Der Hüttengewinn betrug in diesem Jahr 17 897 Mark. Am Ende des Jahres 1867 hatte man im Südosten der Grube mit starken Wasserzuflüssen zu kämpfen. Um ein Aufgehen des Wassers in der Grube zu verhindern, mußten in der 2. und 3. Gezeugstrecke Ziegelverspündungen eingebaut werden, bis die Wasserhaltung wesentlich verbessert worden war. Damit wurde aber der Abbau in diesen beiden Sohlen eingestellt, was gleichbedeutend war mit dem Rückgang der Ausbeute. Man legte sich deshalb wieder auf den Betrieb im Goldenen-Prinzen-Stolln (Abb. 13) auf der anderen Seite der Zschopau, der 1860 eingestellt worden war.

Um des vermehrten Wasserzuflusses Herr zu werden und damit den Betrieb im Südosten fortsetzen zu können, projektierte man einen neuen Kunstschacht (Hermannschacht) mit einem Dampfkunstgezeug⁵⁷. Der Kunstschacht war bis 1870 auf die 3. Gezeugstrecke abgeteuft worden. 1871 wurde die 100 PS starke direkt wirkende Dampfwasserhaltungsmaschine mit ihren drei Drucksätzen und dem bis in die 3. Gezeugstrecke reichenden Gestänge (Abb. 14) in Betrieb genommen. Die Ziegelverspündungen in der 2. und 3. Gezeugstrecke wurden wieder beseitigt. Trotz der teuren Hilfsbaue, die der Wasserhaltung dienten, ging der Ertrag der Grube Alte-Hoffnung-Erbstolln immer mehr zurück.



Abb. 16: Huthaus von Alte-Hoffnung-Erbstolln in Schönborn (Zustand 1962)

Dazu kam die allgemeine Krise des Silberbergbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die vor allem hervorgerufen wurde durch die steigende Überproduktion von Silber in Amerika und die damit verbundene Einstellung der Silberausprägungen (1872) und die Einführung der Goldwährung in Deutschland (1873). Die Folge war eine laufende Entwertung des Silbers und der übrigen Bergbauprodukte, vor allem Blei und Schwefel. Während 1871 der

Silberverkaufspreis der fiskalischen Hütten noch bei 179 Mark pro kg lag, war er bereits 1886 auf 133 Mark gefallen⁵⁸.

Die Belegschaft von Alte-Hoffnung-Erbstolln, die 1869 266 Mann betrug, wurde von Jahr zu Jahr schwächer. 1882 waren noch 169 Bergleute (einschließlich Steiger) beschäftigt; 1884 waren es nur noch 79 (Abb. 15). Da sich die tieferen Baue als nicht ergiebig erwiesen hatten und die Wasserhaltung immer kostspieliger wurde, ließ man 1883 das Wasser bis auf $\frac{1}{2}$ 4. Gezeugstrecke aufgehen. Dafür faßte man den Vortrieb der 3. Gezeugstrecke nach Nordwesten ins Auge, um damit den Erzgang im Bereich des Goldenen Prinzen auf der linken Zschopauseite in größerer Teufe aufzuschließen. Diese Bemühungen waren ergebnislos. Lediglich im Südosten der 3. Gezeugstrecke wurde der Gang noch bauwürdig gefunden. Aus diesem Grunde hatte man noch in den letzten Jahren des Betriebes ca. 1350 m südöstlich vom Hauptschacht einen Tage-schacht, den Neuschacht, abgeteuft. Im August 1883 bekam die Grube noch einmal einen unverzinslichen Vorschuß von 40 000 Mark von der Hauptbergkasse. Vom Finanzministerium wurden alle weiteren Vorschüsse und Zinsen abgelehnt. Im November des Jahres 1885 sah man sich gezwungen, den Betrieb der Grube einzustellen. Die Stollen und Schächte wurden verwahrt, die Maschinen größtenteils demontiert und verkauft. Die Tagegebäude wurden bis auf das 1869 neu erbaute Huthaus (Abb. 16) abgetragen bzw. verfielen. Mit der Schließung der Grube Alte-Hoffnung-Erbstolln zu Schönborn endete der Erzbergbau im Zschopautal.

ANMERKUNGEN

1. Vgl. Müller, Hermann: Die Erzlagerstätten in der Umgegend von Mittweida, Frankenberg und Schellenberg, in: Erläuterungen zur geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, Section Frankenberg-Hainichen, Leipzig 1881, S. 80 ff.
2. Zuletzt zusammenfassend dargestellt bei Wagenbreth, Otfried: Zeugen des erzgebirgischen Erzbergbaus in Landschaft und Kultur, in: Denkmale in Sachsen, Weimar 1979, S. 148 ff. sowie ders.: Technische Denkmale des Montanwesens in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Der Anschnitt, 35, 1983, S. 139 ff.
3. Vgl. Kästner, M.: Wie die heimische Landschaft besiedelt wurde, in: Heimat. Monatsschrift des Altertumsvereines für Frankenberg, 1926, H. 4/5, S. 147.
4. Auf dem Treppenhauer bei Sachsenburg werden seit 1977 in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden montanarchäologische Untersuchungen durch die Arbeitsgemeinschaft Ur- und Frühgeschichte im Kulturbund der DDR, Ortsgruppe Mittweida, und der Arbeitsgemeinschaft Archäologie der Maxim-Gorki-Oberschule Hainichen betrieben, – vgl. Schwabenicky, Wolfgang: Die Grabungen in der mittelalterlichen Bergbausiedlung auf dem Treppenhauer bei Sachsenburg, Kr. Hainichen, in: Ausgrabungen und Funde, 25, 1980, S. 39 ff.; 26, 1981, S. 48 ff. und 29, 1984, S. 37 ff. sowie ders.: Die mittelalterliche Bergbausiedlung auf dem Treppenhauer bei Frankenberg in Sachsen, in: Der Anschnitt, 34, 1982, S. 42 ff.

5. Vgl. ders.: Die ältere Geschichte unserer Heimat. Zur Ur- und Frühgeschichte des Kreises Hainichen, Hainichen 1982, S. 16 ff.
6. Vgl. ders.: Untergegangene Bergstädte in Sage und Wirklichkeit, in: Erzgebirge, Karl-Marx-Stadt, 1983, S. 92 ff.
7. Vgl. Kästner, M./Schiller, J.: Zwischen Chemnitz und Freiberg. I: Der Heimatboden und seine Besiedlung, Frankenberg 1928, S. 48.
8. Vgl. Lippert, W/Beschorner, Hans (Hrsg.): Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen 1349/1350, Leipzig 1903, S. 63.
9. Vgl. Kästner, M. (1926), S. 132 f.
10. Vgl. Köhler, Johannes: Die Keime des Kapitalismus im sächsischen Silberbergbau, Berlin 1955, S. 86 f.
11. Es handelte sich um ein verbrochenes Stollenmundloch mit dazugehöriger Halde. Da der Stollen in keinem der Risse im Historischen Staatsarchiv Freiberg (Bergarchiv) eingezeichnet ist, wurde das Mundloch auf Veranlassung des Verfassers im Rahmen der montanarchäologischen Forschungen am Treppenhauer durch R. Wilfert und U. Opp aufgewältigt. Es handelt sich um einen zwischen Norden und Nordosten streichenden 100 m langen, sehr gut erhaltenen Stollen in Schlägel- und Eisenarbeit. Im Stollen und in der Halde konnten Bruchstücke von Keramik geborgen werden, die sich in das 14. Jh. einordnen lassen, wobei die Tendenz zum 15. Jh. geht. Der Stollen ist somit noch in der letzten Phase des Bestehens der Bergbausiedlung entstanden und wurde wahrscheinlich noch einige Zeit länger betrieben.
12. Gedruckt bei Ermisch, Hubert: Urkundenbuch der Stadt Freiberg, Bd. 2, Leipzig 1886, S. 86 f.
13. Man hat unter Kutten bisher immer Kuttenberg (Kutná Hora/ČSSR) verstanden. Möglicherweise handelt es sich aber um die wüste Bergbausiedlung Kutten südsüdöstlich von Löbnitz, Kr. Aue; – vgl. Enderlein, L.: Kloster Grünhain im Westerbirge, Schwarzenberg 1934, S. 74 f.
14. Bei Schönborn in der Nähe des Vorwerks Wolfsberg entspringt der Bleibach, der in die Zschopau fließt. Die südlich der Mündung gelegene Höhe wird auf der Oederschen Karte vom Ende des 16. Jh. (Staatsarchiv Dresden, Ur-Oeder Bl. 143) als Bleiberg bezeichnet. Die Autopsie des Geländes ergab, daß außer einem verbrochenen Stollenmundloch keine Bergbaureste zu finden sind, so daß es sich kaum um den Bleiberg der Urkunde handelt. Möglicherweise ist der Bleiberg bei Frankenberg identisch mit dem Treppenhauer. Gestützt wird diese Annahme durch den o. g. neuerdings entdeckten Stollen, der zeitgleich mit der Urkunde von 1390 ist.
15. Laube, Adolf: Bergbau, Bergstädte und Landesherrschaft in Sachsen im 15./16. J., in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 16, 1968, S. 1577 ff.; Wächtler, Eberhard/Goder, Willi: Bergbau und Porzellan, in: Der Anschnitt, 34, 1982, S. 109 f.
16. Historisches Staatsarchiv Freiberg (Bergarchiv), Bergbelegungsbuch des BA Freiberg 1511–1520, fol. 1 b.
17. Ebd., fol. 64.
18. Ebd., fol. 114.
19. Vgl. ebd., Bergbelegungsbuch 1553–1560 F (BA-F/C/S 29), fol. 475 b.
20. Vgl. ebd., Bergbelegungsbuch 1561–1567 G (BA-F/C/S 29), fol. 88 b.
21. Vgl. ebd., BA-F/A 43, Nr. 2742, fol. 43 b.
22. Vgl. ebd., Bergbelegungsbuch 1511–1520, fol. 59 b, 61 b.
23. Vgl. ebd., fol. 112.
24. Vgl. ebd., fol. 11 b, 13 b.
25. Nach Raue, F.: Geschichte des Erzbergbaus in Frankenburgs Umgebung 1937. Ms. im Stadtarchiv Mittweida, I XVI 174, fol. 181–191, fol. 186 will man bei Schönborn unterhalb der Kohlung die Reste eines Wehres in der Zschopau gefunden haben.
26. Vgl. Agricola, Georgius: Bermannus sive de re metallica 1530, Berlin 1955 (= Ausgew. Werke, hrsg. v. Hans Prescher, 2), S. 23 sowie ders.: De veteribus et novis metallis 1546, Berlin 1961 (ebd. 4), S. 406 und S. 410.
27. Vgl. Blaschke, K.: Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution, Weimar 1967, S. 92 ff.
28. Vgl. Wächtler/Goder (1982), S. 110.
29. Vgl. Bahn, C. A.: Historische Nachrichten von . . . Frankenberg und Sachsenburg, Schneeberg 1755, S. 25 f.; Öhlschlägel, F. G.: Geschichte des Berggebäudes Reicher Seegen Gottes zu Sachsenburg und Neuer Seegen Gottes zu Frankenberg, 1812. Ms. im Historischen Staatsarchiv Freiberg, BA F A 43, Nr. 2742, fol. 96–155 und fol. 108 ff.; Müller (1881), S. 110 f.
30. Vgl. Stadtarchiv Frankenberg 3867, fol. 6.
31. Vgl. Historisches Staatsarchiv Freiberg, BA F A 43, Nr. 2742, fol. 36 b f.
32. Vgl. Öhlschlägel (1812), fol. 140. Die Zeidlerschen Bergbedenken sind abgedruckt bei Bahn (1755), S. 126–135.
33. Vgl. ebd., fol. 140; Stadtarchiv Mittweida, III XI 8, Nr. 3.
34. Vgl. Bahn (1755), S. 26 sowie Historisches Staatsarchiv Freiberg, BA F A 43, Nr. 2742, fol. 39 b.
35. Vgl. Müller (1881), S. 108.
36. Vgl. Kretschmar, A. C.: Nachrichten . . . welche die Stadt Mittweida betreffen, Mittweida 1839, S. 1616 f.
37. Vgl. Historisches Staatsarchiv Freiberg, BA F A 43, Nr. 2877, fol. 30 ff.
38. Vgl. Stadtarchiv Mittweida, IX 19 (auszugsweise gedruckt bei Funk, C. A./Sauer, A.: Zur Geschichte der Stadt Mittweida, Mittweida 1898, S. 270 ff.); Historisches Staatsarchiv Freiberg, BA F A 43, Nr. 2877, fol. 2 ff.
39. Vgl. Hermann, C.: Mittweidisches Denckmal. Das ist Beschreibung der Stadt Mittweida, Chemnitz 1698; Bahn (1755).
40. Die Angaben über den ältesten Bergbau stammen angeblich von einem Pater Thominikus (in Mittweida überhaupt nicht nachweisbar), Sixtus Harder (Rektor in Mittweida von 1539–1542 und 1544–1546) und Thomas Rüdiger (Bürgermeister in Mittweida 1450, gestorben 1474). Hermann (1698), der gewissenhaft aus archivalischen Quellen geschöpft hat, kannte diese Handschriften nicht. Im Stadtarchiv Mittweida gibt es keine Bergbauarchivalien dieser Zeit. Die beiden aus dem 15./16. Jh. erhaltenen Mittweidaer Stadtbücher (Staatsarchiv Dresden, GB 145 und GB 146) erwähnen den Bergbau mit keiner Silbe.
41. Als erster ließ sich Klotzsch, Johann Friedrich: Ursprung der Bergwerke in Sachsen aus der Geschichte mittlerer Zeiten untersucht, Chemnitz 1764, S. 134 ff. und S. 317 ff. täuschen. Auf der gleichen zweifelhaften Quelle beruhen die Angaben von Freiesleben, Johann Carl: Magazin für Oryktographie von Sachsen, 4. Extrah., Freiberg 1848, S. 80 ff. Kritiklos nachgeschrieben wurde von Müller (1881), S. 80 ff. und Funk/Sauer (1898), S. 265 ff.; Benseler, Gustav Eduard: Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, Freiberg 1846 bringt S. 40 ff. eine kritische Wertung der Angaben von J. F. Klotzsch.
42. Vgl. Historisches Staatsarchiv Freiberg, BA F A 43, Nr. 2742, fol. 40.
43. Vgl. Öhlschlägel (1812), fol. 132; Müller (1881), S. 111 f.
44. Vgl. Öhlschlägel (1812), fol. 135 ff.
45. Vgl. ebd., fol. 140 ff.
46. Vgl. Bogsch, Walter: Der Marienberger Bergbau in der ersten Hälfte des 16. Jh., Schwarzenberg 1933, S. 80.
47. Vgl. Müller (1881), S. 90 ff.
48. Vgl. Raue (1937), fol. 187.
49. Vgl. Bericht über Betrieb und Verwaltung des Berggebäudes Bald Glück Fundgrube zu Krumbach bei Mittweida Luciae 1852 bis Schluß 1860.
50. Vgl. Sächsische Bergwerks-Zeitung, 1852, Nr. 33.
51. Vgl. Bericht über . . . Bald Glück Fundgrube.
52. Vgl. Bericht über Betrieb und Verwaltung des Berggebäudes Bald Glück Fundgrube . . . auf das Betriebsquinquennium 1858 bis mit 1862.
53. Vgl. Müller (1881), S. 93 sowie Sächsische Bergwerks-Zeitung, 1852, Nr. 10.
54. Vgl. Historisches Staatsarchiv Freiberg, BA F, Nr. 4335, vol. I-XVIII; Müller (1881), S. 95 ff.; Funk/Sauer (1898), S. 281 ff.
55. Vgl. Schellhas, Walter: Der Freiburger Erzbergbau, in: Heimatkundliche Blätter, 3, 1957, S. 212.
56. Vgl. Wagenbreth, Otfried: Der Maschinendirektor Christian Friedrich Brendel und seine Bedeutung für die technische und industrielle Entwicklung im 19. Jh. in Sachsen, in: Sächsische Heimatblätter, 22, 1976, S. 275.
57. Vgl. Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann 1872, Freiberg, S. 84 f.
58. Vgl. Schellhas (1957), S. 212.

Anschrift des Verfassers:
Wolfgang Schwabenicky
Siedlung Nr. 1
DDR-9251 Altmittweida